

Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch
Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde
Band: 9 (1886)

Artikel: Gotthart Ringglli : ein Zürcher Maler des XVI. und XVII. Jahrhunderts
Autor: J.R.R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-984889>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gotthart Ringgli.

Ein Zürcher Maler des XVI. und XVII. Jahrhunderts.

Von J. R. R.

(Dazu eine Doppeltafel).

In Dürsteler's Geschlechterbuch auf der Stadtbibliothek in Zürich befindet sich eine Skizze, die als Denkmal künstlerischer Beziehungen zwischen Zürich und Bern eine gewisse Beachtung verdient.

Der Träger dieser Beziehungen ist der Maler Gotthart Ringgli gewesen. Nur wenige Nachrichten sind von ihm bekannt. Die ältesten hat Sandrart zusammengestellt¹⁾). Ringgli wurde am 27. Januar 1575 in Zürich geboren. Von seinen Studien und Wanderungen ist nichts bekannt, dagegen liegen Berichte über eine ziemlich vielseitige Thätigkeit in seinen Mannesjahren vor. Johann Heinrich Füssl²⁾ will von mehreren Porträten wissen, die Ringgli gemalt haben soll. Er kennt diejenigen des Historikers Johannes Guler von Wineck und des Theologen Th. Zwinger und will auch von einem Bildnis Christian Schybis, des Rebellenführers im Bauernkriege, wissen³⁾). Das erstere soll ein Unbekannter und die

¹⁾ Joachim von Sandrart, Deutsche Academie. II. Haupttheil. Nürnberg. 1679. 3. Theil. p. 72. Vgl. außerdem: Lenz, Lexikon. XV. Thl. Zürich. 1759. p. 291. Joh. Casp. Füssl, Geschichte und Abbildung der besten Maler in der Schweiz. I. Theil. Zürich. 1755. S. 62 u. f. Der selbe, Geschichte der besten Künstler in der Schweiz. I. Bd. Zürich. 1769. S. 77 u. f. J. R. Füssl, die beiden Ausgaben des Allg. Künstlerlexikon. Zürich 1763 u. 1779. H. H. Füssl, Allgemeines Künstler-Lexikon. II. Thl. Supplement. Zürich 1809. S. 1300. (C. W. Hardmeyer) Neujahrsblatt der Künstlergesellschaft in Zürich für 1845. S. 8 u. f.

²⁾ Supplement zum Allg. Künstler-Lexikon. 1809. S. 1300.

³⁾ Schybi ist aber erst 18 Jahre nach Ringgli's Tod gerichtet worden!

beiden letzteren J. Schweizer in Kupfer gestochen haben. Als Maler so- dann hat sich Ringgli auch mit biblischen Vorwürfen abgegeben. Ein solches Bild, „eines der merkwürdigsten“, hat J. C. Füssli beschrieben: „Hiob sitzt auf dem Miste, sehr frank, sehr dürre, voller Geschwüre und hört da die Vorwürfe seines Weibes ganz geduldig an. Wenn man dieses Gemälde genau betrachtet, so sollte man glauben, es wäre von Spagnoletto gemahlt.“ Wie so manche Urtheile, die Füssli abgegeben hat, fordert auch dieses zu seltsamen Betrachtungen über seine Kunstkennerschaft auf. Dieser „Spiegel der Gedult“ ist noch vorhanden, er befindet sich im Besitze der Künstlergesellschaft in Zürich; aber es ist ein Gemälde, das man nicht einmal der öffentlichen Ausstellung würdig erachtet hat. Eine Koketterie mit Kellerlichtern ist schon in Szene gesetzt, geht man aber auf das Nähere ein, so läuft alles auf eine schwächliche Effelthascherei mit herkömmlichen Rezepten hinaus.

Ein anderes Werk, das ebenfalls dem Zeitgeschmacke entsprach, hatte die Stadtbibliothek in Zürich besessen, eine Tafel, die inmitten allegorischer Figuren „das Zürich-Reich mit den Vogteien“ darstellte. Eine Beschreibung davon hat Sandrart gegeben und J. C. Füssli dieselbe in einer Fassung wiederholt, die fast den Eindruck macht, daß seine Bekanntschaft mit diesem Werke überhaupt nur auf Sandrart beruhte¹⁾.

In monumentaleren Leistungen werden wir Ringgli demnächst kennen lernen. Vorerst sei noch der Handzeichnungen gedacht, von denen J. C. Füssli gleichfalls mit großem Lobe berichtet. Von einer Grablegung Christi, die er selber besaß, heißt es, daß Kenner sie sogar für eine Arbeit des Tintoretto gehalten hätten. Eine Auswahl von Blättern, die Ringgli zugeschrieben werden, besitzt die Künstlergesellschaft in Zürich²⁾, aber eine hohe Achtung vor dem Genie des Meisters erwecken sie nicht. Solche Skizzen

¹⁾ Vgl. dazu S. Bögelin, die ehemalige Kunstkammer auf der Stadtbibliothek zu Zürich. Neujahrsblatt der Stadtbibliothek in Zürich auf das Jahr 1873. S. 25. In dem Neujahrskupfer der Stadtbibliothek von 1688 ist dieses Gemälde in kleinerem Maßstabe abgebildet.

²⁾ In den Sammelbänden. R. 24 u. 35.

find weder geistvoll noch wahr gezeichnet, sondern sie bestätigen nur die Manier, der die Kunst seit dem Ende des XVI. Jahrhunderts unaufhaltsam entgegentreib. Selbst in direkten Naturstudien hat sich Ringgli als ein schlechter Zeichner bewährt. Ein Alt¹⁾ ist fleißig mit der Feder durchgeführt, aber voll mißverstandener Details, und wo sich der Künstler vollends in raschem Zuge ergieng, da haben Stift und Feder die unglaublichesten Muskelwunder gezeichnet. Daz Ringgli auch später von einem solchen Hantieren nicht abgekommen ist, zeigt eine erst zwei Jahre vor seinem Hinschied datirte Skizze an²⁾). Das einzige, was mit solchen Werken versöhnt, ist die Frische der Komposition, diese Figuren und Gruppen sind sicher und gut gebaut, hier sieht man, welches Erbe den Nachzüglern des XVI. Jahrhunderts zu Gute gekommen ist, und wieder so überrascht die Reckheit des Pinsels, wie Ringgli solche Entwürfe oft nur mit einem glatten Tone ganz meisterhaft in Effekt zu setzen verstanden hat³⁾.

Endlich versichern die beiden Füßli, Johann Rudolf (1779) und Johann Heinrich (1809), daß Ringgli sowohl den Kupferstich, das will sagen die Radierung, als auch den Holzschnitt betrieben habe: „Man hat — sagt Ersterer — „von ihm verschiedene Kleidertrachten, die um 1600 gedruckt sind“, und Letzterem war auch ein Blatt bekannt, das „David mit der Harfe“ vorstellte. Wir erfahren aber nicht, ob diese Blätter mit der Radiernadel oder im Holzschnitte ausgeführt worden sind⁴⁾). Uns sind aus eigener Anschauung nur Aetzblätter bekannt. Das größte derselben ist „der Krieg“, eine Radierung, deren noch vorhandene Platte in dem Neujahrsblatt der Künstlergesellschaft in Zürich für 1845 wieder abgedruckt worden ist. Von mittelgroßen Blättern stellen zwei Kanoniere und ein drittes den „Rechtschaffer“ vor. Außerdem gibt es vier Blättchen in 4°

1) Sammlung der Künstlergesellschaft in Zürich. R. 24. fol. 13.

2) Ebendaselbst. R. 35. fol. 87.

3) Ganz besonders R. 35. fol. 91.

4) Malpé, Notice sur les graveurs. Vol. II. Besançon 1808, pag. 169 hat Ringgli ebenfalls unter den Radierern erwähnt. Er gibt Taf. III. Fig. 66 dessen aus G. und R. kombinirtes Monogramm.

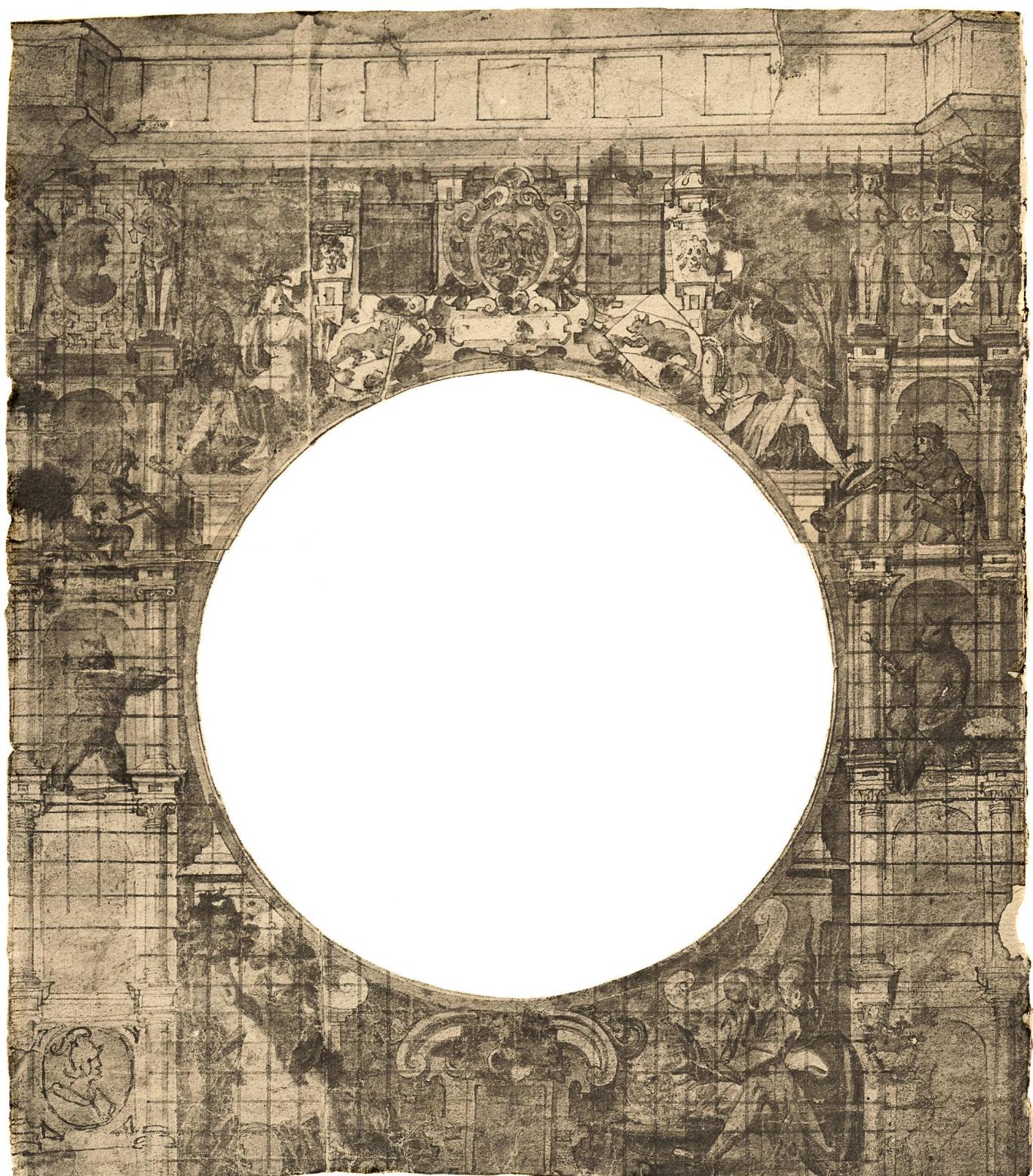
mit Landschaften und eine Anzahl kleiner Vignetten — ein Blättchen 1598 datirt — mit den Allegorien der Tugenden¹⁾). 1616 sind die Illustrationen zu Josua Malers „Gut Jahr für alle Christen“ erschienen²⁾). Mit seinen Handzeichnungen haben Ringgli's Radierungen die schwülstige Manier gemein. Manche der letzgenannten Blättchen nehmen sich wie Vorläufer zu Murer's Emblematen aus. Mit breiten, wenig nüancirten Massen sind sie geschickt schattirt. Die rauhe Aetzung erinnert an Dietrich Meyers frühere Technik.

Ringgli's Ruf ist aber auch über die Grenzen seiner eigenen Heimat hinausgedrungen. Seit 1607 finden wir den Meister in Bern betätig. Ein Posten der Staatsrechnung desselben Jahres lautet: „Den beiden Meistern und Malern von Zürich, Gotthart Ringlin und Kaspar Haldenstein, welche das Werk und Gemäl am oberen Theil des Zytgloggen Thurms gemacht, uf Rechnung ihrer Arbeit gwärt 100 Kronen, thund 333 fl , 6, 8, wahren 3 Wochen lang bei Uhrenmacher Jak. Uetzli, der sie von Zürich abgeholt, 66 fl , 15, 4³⁾“. Eine weitere Kunde von jenem Kaspar Haldenstein ist nicht bekannt, man möchte daher vermuthen, daß er nur in untergeordneter Stellung, als Gehülfe, an dieser Arbeit Theil genommen habe. Zweimal dagegen wird in den Staatsrechnungen noch des Meisters Ringgli gedacht. Beide Aufzeichnungen sind von 1610 datirt. Das eine Mal heißt es: „Wyther den 18. Tag Meyen mit Mr. Gott- hart Ringli dem Maler von Zürich, umb das er den Zytglocken thurn

¹⁾ Abdrücke der sämmtlichen eben genannten Radirungen besitzt die zürcherische Künstlergesellschaft in der Mappe. C. 10.

²⁾ Das Gute Jahr für alle Christen in gemein: wie auch insonderheit für alle Stände, Geistliche und Weltliche, Hoche und Nidrige: Auß der Arche Noe genommen: Beschrieben durch weyland H. Josua Maler, jetzt aber durch Gottharten Ringli an tag geben, und mit Kupfferstücken gezieret. Getruct zu Zürich bei Johann Rodolff Wolffsen. 1616.

³⁾ Gef. Mittheilung des Herrn Prof. Dr. G. Träxsel in Bern. Bgl. Festschrift zur Eröffnung des Kunstmuseums in Bern. 1879. S. 40 u. 95. Ein zweiter Posten von 1609 lautet: „Dem Gotthart Ringgli dem Maler auf die Arbeit, die er an dem Zeitglockenthurm verrichten soll, gebührt 35 silber Kronen = 130 fl , 13, 4. (Mittheilung des Obigen.)



uff dryen syten sampt den dryen uren und Zytten daran gemalen und uff der vierten syten gewysget und yngesasset, endlich abgerechnet, von welchem allem Zme gegüber versprochen worden, luth zweyer verdingen, 510 Kronen, und das er den daran gemalen Panertrager anderfarb gemalen, und den Bär in ein goldfarb feld gestellt 20 Kronen, daran er von Hrn. Seckelmstr. Augspurger empfangen 200 Kronen, von Hr. Venner zur Khinden 200 Kronen und von mir 85 Silberkronen. Den Ueberrest ich ihm zalt 90 Kr. 20 G. thut 302 ff, 13, 4." Und 1610: „Mr. Gotth. Ringgli dem Maler von Zürich, das gemäl am Zytglogken thurn widrum zu erwüren und malen sampt dem Trinkgelt 88 ff 8 Sch.“¹⁾).

Welche Bewandtniß es mit dieser Uebermalung hatte, ist schwer zu sagen. Ist der Malgrund nicht sorgfältig genug bereitet gewesen, so daß die Farben sich zersetzen? — Haben Ringgli's ursprüngliche Kompositionen nicht den erwarteten Gefallen gefunden und die Behörden den Künstler zu Änderungen veranlaßt? — oder hatte Ringgli nur noch die feineren Retouchen nachzuholen? Das sind Fragen, die sich kaum mehr beantworten lassen.

Diese Malereien sind längst schon untergegangen. 1714 wurde der Zeitglockenthurm „ringsherum 8 Schuh hoch untersezt“, und hiebei mögen Ringgli's Werke geopfert worden sein. Schon Gruner²⁾, der von diesem Neubau berichtet, hat sie nicht mehr gekannt, dagegen weiß Sandrart davon zu berichten³⁾: „Er mahlete auch der Zeit den Glockenthurm, die Uhren, und herum die 4 Fahrts-Zeiten mit Bildern lebensgroß, wie auch an der Seiten des Thurns einen Pannerherren, im Küriz mit der Stadt Panner.“ Von anderen Darstellungen hat Schellhammer berichtet. Er schreibt, seit dem XVI. Jahrhundert wäre an der Morgenseite des Thurmes

¹⁾ Nach gef. Mittheilung des Herrn Prof. Dr. G. Trächsel in Bern.

²⁾ (J. Rudolf Gruner, Dekan zu Burgdorf.) Deliciæ urbis Bernæ. Merkwürdigkeiten der hochlöbl. Stadt Bern. Zürich. 1732. S. 410.

³⁾ Deutsche Akademie, II. Haupttheil, III. Theil. pag. 72. J. C. Füssli's Berichte (Geschichte der besten Maler I., S. 63 und Geschichte der besten Künstler, I., S. 78) beruhen nicht auf eigener Anschauung. Füssli hat nach bekannter Gepflogenheit den Sandrart einfach ausgeschrieben.

ein großer Bär gemalt gewesen, der einem Bauernweib über einen Sack Apfels geräth und ihrem dabeistehenden Manne die Tasche auf die Schulter legt. Das Weib schreit: „Mordio Her Bär, laß mir mi Ma, sunst will dir gäbe was i ha.“ Auch der Thorbogen war übermalt und zwar mit Göttern und Göttinen in schön geordneter Parade¹).

Ob diese launige Darstellung ebenfalls von Ringgli gemalt worden war und welche Stelle sie schmückte, ist unbekannt. Ein Zufall hat uns dagegen die Skizze der von Sandrart erwähnten Schilderei wiederfinden lassen. Ein Blatt in Dürsteler's Geschlechterbuch²) ist auf zwei Seiten mit Zeichnungen beklebt, deren eine wir für Ringgli's eigenhändige Arbeit halten. (Taf. III). Zu beiden Seiten des Zifferblattes baut sich eine fünfstöckige Architektur von Tabernakeln auf, die unteren von Säulen korinthischer Ordnung und die oberen von weiblichen Hermen flankirt. Die Eckcompartimente enthalten Cartouchen, welche die Büsten römischer Kaiser umschließen, die Tiefe der übrigen ist mit rundbogigen Blenden ausgesetzt, in denen oben zwei in den Stadtfarben gekleidete Posaunenbläser knien. Zwei Bären, der eine trommelnd, der andere mit der Querpfeife, begleiten das Spiel dieser Gesellen. Die darunter befindlichen Geschoße sind leer geblieben. Hier hätte allenfalls die ergötzliche Bärengeschichte ihre Stelle finden können. Über dem Zifferblatte, wo sich zwei Fenster öffnen, sind eine Cartouche mit dem Reichswappen und die beiden Berner Schilder gemalt. Die dreieckigen Zwölfe endlich, welche zwischen den seitlichen Tabernakeln und dem Zifferblatte bleiben, nehmen die Allegorien der Jahreszeiten ein. Der Frühling, ein junges Weib, hält mit der Linken den Berner Schild und in der Rechten einen Blumenkorb, der auf ihren Knieen ruht. Zu ihren Füßen hockt ein quackender Frosch. Die Dame gegenüber ist durch den Strohhut, die Nehrnen in der Linken

¹) E. v. Rödt. Bernische Stadtgeschichte. Bern 1886. S. 59.

²) Stadtbibliothek Zürich, Mscr. E. 21, pag. 275. Der defekte Zustand des Originale gestattet leider eine befriedigende Wiedergabe im Lichtdrucke nicht. Das Liniennetz auf dem Blatte scheint darauf hinzudeuten, daß dasselbe als direkte Vorlage für den Karton diente.

und die Sichel in der Rechten als Repräsentantin des Sommers bezeichnet, der Herbst ein nackter Knabe, der mit erhobener Fruchtschaale auf einem Fasse sitzt und in der Linken eine Feldflasche hält. Der Winter endlich erscheint als Greis, der, mit dem Pelzrocke bekleidet, die Hände und Füße an einem Feuerbecken wärmt. Eine Käze schmiegt sich losend dem Nacken des Alten an. Dieses Blatt ist mit wenigen Farben effektvoll kolorirt und mit der Feder flüchtig aber feck gezeichnet. Die zweite Skizze stammt augenscheinlich von anderer Hand. Sie ist in derber Federzeichnung ausgeführt und bloß mit Tusche lavirt. Zwei korinthisirende Säulen tragen ein vorgekröpftes Gebälk. Dazwischen wiederholt sich über dem Zifferblatte die Anordnung der Bernerschilde und des Reichswappens, das auch diesmal ungekrönt und von einer Cartouche umschlossen ist. Jeder der beiden Standesschilde wird von einem Engel mit Palmzweig gehalten. Zwei Frauengestalten, die am Fuße der Säulen zu Seiten des mittleren Fensters sitzen, möchten, nach analogen Darstellungen auf gleichzeitigen Glasgemälden zu schließen, für die Repräsentantinnen der Religion und des Staates gehalten werden. Buch und Gesetztafeln sind die Attribute der einen, die andere mit gekröntem Haupte weist in der Linken das Modell einer Stadt, während die Rechte den Reichsapfel, Schwert und Szepter hält.

Und noch von einer Arbeit weiß Sandrart zu berichten, die Ringgli in Bern hinterlassen haben soll. Er bezeichnet sie als drei große Stücke, die sich in dem Rathause daselbst befanden: „Das 1. wie Herzog Berchtold von Beringen, das Namens der fünfft mit seinen edlen Herren in einem schönen Zimmer den Rahtschluß macht, eine neue Stadt zu bauen: Darin ist der Herzog auf seinem Thron, die Herren aber in schöner Kleidung und Posturen liebreich anzusehen: Das 2. ist ein Bärenjagt etlicher Edelleute, in einem Eichwald, der jetztunder Bern erbauet ist. 3. Die Erbauung der Stadt Bern, in welchem die Zimmerleuth sehr geschäftig, in Aufrichtung der Gebäude. Dieses ist gar bedächtig gemahlt, weil man

die Arbeitenden in der Höhe von unten auf ansicht¹⁾).“ Diese auf Leinwand gemalten Bilder — es sind deren vier — werden im historischen Museum von Bern aufbewahrt. Zwei derselben sind gegenwärtig maskirt, die beiden anderen stellen die Bärenjagd und Herzog Berchtold von Zähringen vor, der dem Kuno von Bubenberg den Auftrag zum Stadtbau ertheilt. Es hält schwer, angesichts dieser Schildbereien das Lob zu begreifen, das frühere denselben gespendeten haben. Geistlose Köpfe, Verzeichnungen die Menge, banale Dinge, wie die Hunde, die sich zwischen Herzog und Schultheiß beschüffeln, Theaterposen und leblose, in breiten Massen eckig gebrochene Draperien, endlich eine kupferne Monotonie der Farben, das ist so ungefähr, was sich über diese Dutzendwerke sagen lässt. Daß sie die Zeitgenossen besonderer Erwähnung werth gehalten, lässt auf eine große Dede in dem höheren Kunstleben jenes Zeitalters schließen.

„Ringgli“, so fügt Sandrart bei, „empfing endlich mit großem Lob und vielem Gold den Abscheid von Bern.“ Daß er, wie Johann Kaspar und Johann Heinrich Füsslí wissen wollen, auch das Bürgerrecht von Bern erhalten habe, ist durch keine der zeitgenössischen Quellen beglaubigt²⁾. Er ist am 29. Janua 1639 in Zürich gestorben. Erwähnen wir noch, daß Ringgli der erste Lehrer des namhaften Porträtmalers Samuel

¹⁾ Deutsche Akademie I. c. Jetzt Nr. 286—288 der Sammlung des historischen Museums in Bern. Katalog von E. v. Rott, 2. Aufl. Bern. 1884, S. 44, wird als Zeit der Entstehung dieser auf Leinwand gemalten Bilder das Jahr 1610 angegeben. Vgl. dazn Gruner, deliciae urbis Bernæ S. 313, der, wie es scheint, die Bilder Ringgli's mit einer anderen jetzt in der Stadtbibliothek zu Bern befindlichen Folge von älteren Malereien verwechselt.

²⁾ Herr Prof. Dr. G. Trächsel in Bern schreibt uns hierüber: Ueber die von den Füsslí angegebene Schenkung des Bürgerrechts an R. finde ich in den Rathsmanualen, wo doch sonst in jenen Jahren angeführt ist, wenn jemand „zum Unterthanen angenommen“ wurde, nichts, d. h. die Register enthalten nichts. Eine Auslassung in der Registratur wäre freilich nicht absolut ausgeschlossen. Auch das von Staatsarchivar v. Stürler als Beilage zu seiner Frischherz-Geschichte herausgegebene Verzeichniß der zu Ende des XVI. und im Anfang des XVII. Jahrhunderts zu Burgern Angenommenen enthält Ringgli's Namen nicht.

Hofmann in Zürich gewesen ist. Als eine Probe von Reimſchmiederei im Stile damaliger Zeit möge noch der Wahlspruch folgen, den Ringgli öfters seinen Bildern beigeſchrieben hat:

Durch Mißgunſt dem nichts widerfart,
Der ehrlich lebt und uff Gott ha rt
In den ich mein verthrauen ſtell
Man Ringgli es gleich wie man well.



